

Jürgen Buch

Synagogen in Litauen

Die jüdische Bevölkerung hat Geschichte und Kultur Litauens bis zum Zweiten Weltkrieg stark geprägt. Daran erinnert nun ein zweibändiger Katalog der Kunsthochschule Vilnius, der in Zusammenarbeit mit israelischen, russischen und deutschen Experten und mit Rückgriff auf die Erinnerungen der litauischen Bevölkerung entstanden ist. Leider fehlen dem Staat und den kleinen jüdischen Gemeinden heute die finanziellen Mittel, den Erhalt der 96 noch vorhandenen Synagogen auf Dauer zu sichern. Von etwa 1000 ehemaligen Synagogen fehlt jede Spur. – R. Z.

Litauen galt bis zum Zweiten Weltkrieg als Zentrum jüdischer Kultur in Ostmitteleuropa. In dem kleinen Land stellten Juden mit fast einer Viertel Million Menschen einen beträchtlichen Bevölkerungsanteil, bevor die Deutschen einmarschierten. Nach dem Holocaust blieben meist nur Spuren ihrer Geschichte, nicht zuletzt zahlreiche Synagogen übrig. Viele davon sind unwiederbringlich zerstört worden, andere sind dem Verfall nahe. 2010 hat nun der litauische Staat gemeinsam mit der Kunsthochschule Vilnius und internationaler Beteiligung eine Dokumentation der noch bestehenden Synagogengebäude vorgelegt.

Die Zahlen sind ernüchternd: Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Litauen etwa 1200 Synagogen, allein 140 Bethäuser in Vilnius. Schon während der Zeit der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg wurden viele zweckentfremdet, beschädigt oder zerstört. Gegen Kriegsende wurde auch die Große Synagoge von Vilnius, die im historischen Stadtzentrum stand, durch einen Luftangriff schwer beschädigt. Die Trümmer wurden in den 1950er Jahren abgeräumt; auf dem Grundstück wurde eine Schule gebaut. In der sowjetischen Zeit wurden auch viele andere Ruinen von Synagogen beseitigt, die meisten damals noch bestehenden Synagogen wurden abgerissen, andere zweckentfremdet und teilweise umgebaut. So waren 1991, als die Sowjetunion zerfiel, nur noch etwa zehn Prozent der ehemaligen Synagogen in Litauen erhalten. Aufgrund jahrelangen Verfalls verringerte sich ihre Zahl weiterhin, so dass heute nur noch 96 Synagogengebäude dokumentiert werden können. Eine vermeintlich kleine Zahl, doch spiegelt sich in den erhaltenen Gebäuden nach wie vor die Vielfalt der Synagogenarchitektur in Litauen. Um die Gebäude auffindig zu machen, war teilweise eine geradezu detektivistische Arbeit nötig. Das Ergebnis dieser Arbeit liegt nun vor.

Das Dokumentationsprojekt

Die ausführliche Dokumentation der noch vorhandenen Synagogengebäude findet sich in einem zweibändigen Katalog, der in englischer Sprache verfasst ist. «Eine Publikation nur auf Litauisch wäre einfach zu teuer geworden und hätte einen zu kleinen

Die ehemalige Synagoge in der südlitauischen Stadt Alytus steht leer. Pläne, den Ziegelbau aus dem Jahr 1911 als Kunstgalerie zu nutzen, sind bislang nicht umgesetzt worden.



Kreis Interessierter erreicht», sagt Giedrė Mickūnaite. Sie arbeitet an der Kunsthochschule in Vilnius und war verantwortlich für die Herausgabe des Katalogs und die Leitung des Forschungsprojekts, an dem 14 Wissenschaftler aus Litauen, Israel, Russland und Deutschland beteiligt waren.

Die Idee zu dem Projekt entstand in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für jüdische Kunst der Universität Jerusalem. Experten des Zentrums hatten schon 1993 damit begonnen, auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion ehemalige oder noch genutzte Synagogen zu beschreiben. «Diese Datenbasis für unsere weiteren Forschungen war zwar sehr umfassend, doch nicht immer vollständig und nicht immer aktuell», sagt Giedrė Mickūnaite. So musste sie manchmal feststellen, dass eine damals erfasste Synagoge bereits nicht mehr bestand, weil sie inzwischen völlig verfallen oder abgerissen worden war. Die Zusammenarbeit mit den Experten aus Israel war auch aus sprachlichen Gründen sinnvoll: Viele vorhandene Quellen waren nur auf Jiddisch oder Hebräisch vorhanden. Der internationale Austausch erleichterte die Recherchen in den Archiven.

Ihre eigene Arbeit an dem Projekt begann Mickūnaite 2005. In diesem Jahr entschloss sich der litauische Staat dazu, die systematische Dokumentation finanziell zu unterstützen. Schon ein Jahr zuvor hatte sich das Ministerium für Kultur zu einer Förderung entschlossen, nachdem sich das litauische Parlament bereits im Jahr 2000 grundsätzlich dafür ausgesprochen hatte, jüdische Denkmäler im Land zu dokumentieren.

Erfahrungen aus den Feldstudien

Die systematische Arbeit unter Leitung von Giedrė Mickūnaite begann mit Feldstudien, die von Studierenden der Kunsthochschule Vilnius durchgeführt wurden. Sie bekamen einen Fragenkatalog, anhand dessen sie einzelne Objekte erfassen sollten. Die Orte der Untersuchung waren zuvor von den Dozenten der Hochschule aufgrund von Literatur und Dokumenten in Archiven festgelegt worden. «Für die Studierenden waren verschiedene Aspekte dieser Arbeit wichtig», sagt Mickūnaite. «Sie waren oft überrascht, wie viele Synagogen es einmal gab und an welchen Orten sie sich überall befanden. Viele haben während der Arbeit mit uns sozusagen auch sehen gelernt.» Die Forscher waren in den einzelnen Ortschaften offenbar gern gesehen. So berichten viele Studierende davon, dass sie auf ihre Arbeit angesprochen wurden, oft von Menschen, die sich ihrerseits schon einmal mit der ehemaligen Synagoge ihres Ortes beschäftigt hatten, sei es als Hobbyhistoriker oder Fotograf. «Auf Ablehnung oder gar antisemitische Stimmungen sind unsere Studenten nicht gestoßen», erklärt Mickūnaite.

Die Dokumentation eines jeden Synagogengebäudes umfasste viele Kriterien, die standardisiert erfasst werden sollten, um hinterher einen Katalog zu erstellen, der die einzelnen Objekte ver-

gleichbar darstellt. Der genaue Standort der ehemaligen Synagoge wurde in Karten verzeichnet. Außerdem musste der aktuelle bauliche Zustand beschrieben werden. Hier gibt es von Fall zu Fall große Unterschiede: In der südlitauischen Stadt Alytus ist beispielsweise ein Ziegelbau von 1911 erhalten geblieben, der damals als Synagoge erbaut wurde. An der Außenfassade ist noch der Davidstern zu erkennen. Die Fenster des unverputzten, leerstehenden Gebäudes sind vernagelt. Im Inneren finden sich an den Wänden noch Spuren der ursprünglichen Wandbemalung, obwohl das Haus über Jahrzehnte hinweg als Lager verwendet wurde. Zu erkennen sind noch die einen oder anderen Metalltreppen und Geländer, die seinerzeit eingebaut waren. Seit Jahren steht die ehemalige Synagoge nun leer. Im Katalog heißt es: «1992 wurde die Renovierung geplant. Ziel war es, das Gebäude als Kunstgalerie zu nutzen, doch die Pläne wurden nicht umgesetzt. Heute ist das Gebäude ungenutzt und es verfällt rasch.»

In einem anderen Fall wurde eine steinerne Synagoge aus dem 19. Jahrhundert in Kaunas vor wenigen Jahren renoviert; sie wird heute von der dortigen Kunsthochschule genutzt. Auf den ersten Blick würde wohl niemand hinter den glatt verputzten Wänden mit den gotischen Spitzbogenfenstern eine Synagoge vermuten. «Gerade seit dem 19. Jahrhundert orientierte sich die Synagogen-Architektur oft an gotischen Mustern», erklärt Mickūnaite. «Die Architekten waren seit eh und je Christen, denn Juden durfte es in den entsprechenden Handwerkszünften nicht geben. Sie hatten ihre Vorstellungen von Architektur im Kopf. Außerdem wollten sich die Juden als besonders alte Religion darstellen, und die Gotik schien dazu das geeignete Mittel zu sein.»

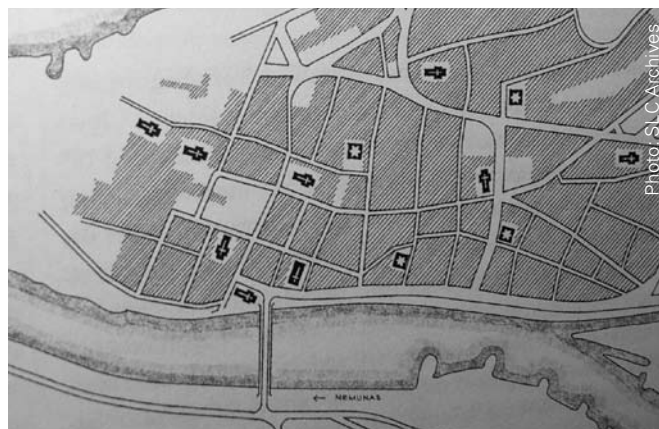
Es dauerte gut zwei Jahre, um die einzelnen Orte aufzusuchen und die Synagogen anhand der vorgegebenen Kriterien zu dokumentieren. Von den 96 heute noch bestehenden Gebäuden sind die meisten aus Stein, doch immerhin 17 aus Holz. Ursprünglich bestand ein weit größerer Anteil der Synagogen aus Holz, auf dem Land ohnehin, doch auch in mittelgroßen Städten.

Jüdische Einwanderer

Synagogen entstanden überall dort, wo Juden sich im polnisch-litauischen Doppelstaat niedergelassen hatten. Vom Ende des 14. Jahrhunderts an wanderten Juden nach Polen-Litauen ein. Aus diesen Zeiten ist jedoch kein Gebetshaus mehr bekannt. Die damaligen Bethäuser sind offenbar nicht beschrieben worden. Als Prototyp für den Synagogenbau gilt ein Gebäude in Przemyśl aus dem 16. Jahrhundert. Typisch war ein quadratischer Innenraum, getragen von vier Säulen, an den sich verschiedene Räume anschließen konnten.

Erst als im 18. Jahrhundert eine erneute Zuwanderung von Juden nach Litauen einsetzte, entstanden zahlreiche Synagogen, die zwar meist nicht mehr erhalten sind, jedoch Vorbild für spätere Bauten waren und in der Literatur gut dokumentiert sind. Damals kam es zu einer verstärkten Einwanderung von Juden, weil nach einer Pestepidemie neue Siedler gebraucht wurden. Der Anteil der Juden an der Gesamteinwohnerzahl vieler Orte erreichte so eine erhebliche Größenordnung. In dem Örtchen Eiškiskės, heute an der Grenze zu Weißrussland gelegen, lebten 1765 bereits 536 Juden, die 54 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. Der Anteil der Juden steigerte sich bis zum Ende des Jahrhunderts auf 67 Prozent und stieg im 19. Jahrhundert weiter an. In der vorliegenden Dokumentation sind die Einwohnerzahlen für alle Orte genannt, soweit sie zu ermitteln waren.

Giedrė Mickūnaite findet nicht nur die hohe Anzahl jüdischer Einwohner in litauischen Ortschaften bemerkenswert, sondern auch den Einfluss, den die jüdische Zuwanderung auf die Siedlungsstruktur in Litauen hatte. Bis zum Ersten Welt-



Auf dem Stadtplan von Kaunas sind die Standorte von ehemaligen Synagogen und Kirchen eingezeichnet.

krieg, so Mickūnaite, sei die Stadtkultur in Litauen maßgeblich durch die Anwesenheit von Juden geprägt worden. Dennoch waren die Juden bei der Ansiedlung und besonders beim Bau ihrer Bethäuser bestimmten Einschränkungen unterworfen. Insbesondere seit der endgültigen Aufteilung Polen-Litauens, als die Gebiete, die heute den litauischen Staat bilden, ans Zarenreich fielen, mussten beim Synagogenbau viele Vorschriften beachtet werden. Das betraf zum einen die Höhe der Synagogen, die keinesfalls die Kirchen des Ortes überragen durften. Zum anderen verfügte Zar Nikolaj I. (1796–1855), dass Synagogen nur mit einem Mindestabstand zu Kirchen gebaut werden durften.

Der Katalog «Synagogen in Litauen»

Die zweibändige Dokumentation bietet nicht nur eine schlichte Beschreibung der Synagogen. Am Anfang steht ein Überblick über den Synagogenbau in Litauen, der die architektonischen Besonderheiten erläutert. Dazu gehört auch eine ausführliche Begriffsklärung: Was ist eine Synagoge im Unterschied etwa zu «beit kneset», der «shul», dem «stibl» oder «kloyz»? Außerdem wird die soziale Funktion der Synagogen beleuchtet, bis hin zur politischen Funktion gerade am Anfang des 20. Jahrhunderts, als während der russischen Revolutionen von 1905 und 1917 die Synagogen manchmal auch von politischen Rednern genutzt wurden. Auch die zionistischen Ideen Herzls fanden in Gedenkgottesdiensten und Veranstaltungen ihren Niederschlag.

Die Darstellung der einzelnen dokumentierten Gebäude beginnt mit einem kurzen Abriss der jüdischen Siedlungsgeschichte des jeweiligen Ortes, dessen Name immer in mehreren Varianten genannt ist: Neben der litauischen Schreibweise wird der Ortsname auch auf Polnisch, Russisch und Jiddisch angegeben. Zu jedem Ort gibt es einen skizzierten Stadtplan, auf dem zu erkennen ist, wo einmal Synagogen standen und wo die heute noch vorhandenen, in den Katalog aufgenommenen Bethäuser stehen. Daneben sind auch die Orte markiert, an denen sich Kirchen befinden. Dann folgt eine Beschreibung der Synagoge oder in einzelnen Orten auch mehrerer Synagogen, die sowohl die Geschichte als auch die Architektur des Gebäudes darstellt. Der Text wird durch ausführliches Bildmaterial ergänzt, das von Fall zu Fall sehr unterschiedlich ausfällt. Neue Fotos der Gebäude zeigen ihren heutigen Zustand. Dabei wird in jedem Fall die Fassade gezeigt, in vielen Fällen jedoch auch der Innenraum und Details, an denen sich noch die einstige Nutzung des Gebäudes als Synagoge erkennen lässt. Manchmal sind Archivfotos abgebildet, die den baulichen Zustand vor dem Zweiten Weltkrieg wiedergeben. Zum Teil sind darauf auch jüdische Gemeindeglieder zu sehen. Außerdem sind Skizzen und Bauzeichnungen abgebildet, wenn sie auffindbar waren.

Schließlich wird darüber informiert, in welchem Zustand sich das Gebäude heute befindet und wie es genutzt wird. Zum Teil werden die Gebäude heute von den örtlichen Verwaltungen als Bibliotheken oder Kultureinrichtungen, aber auch als Wohn- und Geschäftshäuser genutzt. Viele Umbaumaßnahmen haben dazu geführt, dass von der ursprünglichen Substanz der Gebäude nicht mehr viel erkennbar ist: Die Raumaufteilung wurde verändert, Fenster ausgetauscht, die Fassaden verputzt. Gerade in diesen Fällen sind die alten Bauzeichnungen oder die Fotografien aus der Vorkriegszeit aufschlussreich, weil so die Unterschiede zwischen dem ursprünglichen und dem gegenwärtigen Zustand sichtbar werden. Ein großer Teil der noch vorhandenen architektonischen Reste der einstmaligen großen litauischen jüdischen Gemeinde steht jedoch leer und ist dem Verfall preisgegeben. In einzelnen Fällen bemüht sich der litauische Denkmalschutz um den Erhalt der Gebäude.

Probleme der Konservierung

Die Konservierung stößt aus vielen Gründen an Grenzen. Die Mittel für den Denkmalschutz sind begrenzt. «Man darf nicht vergessen, dass Litauen eine relativ kleine Volkswirtschaft ist. Da stehen keine allzu großen Mittel für den Denkmalschutz zur Verfügung. Außerdem hat sich in den Jahrzehnten der Sowjetzeit eine unendliche Zahl von Baudenkmalern angehäuft, die eigentlich sofort restauriert werden müssten», gibt Mickūnaite zu bedenken. Bezogen auf die ehemaligen Synagogen kommt noch etwas hinzu: Die jüdischen Gemeinden sind recht klein und ihre aktiven Mitglieder oft alt. Heute bezeichnen sich etwa 4000 Menschen in Litauen als Juden, etwas mehr als 1000 davon geben an, gläubig zu sein. Das Gemeindeleben konzentriert sich vor allem auf Vilnius, Kaunas und Klaipėda. Zwar gibt der Staat den früheren Besitzern von Immobilien, also auch den jüdischen Gemeinden, ihr ehemaliges Eigentum zurück, doch an vielen Orten gebe es keine jüdische Gemeinde oder Rechtsnachfolger ehemaliger Gemeinden. Selbst wenn es sie gibt – es fehlen oft schlicht die Mittel zum Erhalt der Gebäude. «Mit unserem Katalog können wir wenigstens dokumentieren, was es einmal gab und heute noch gibt», sagt Mickūnaite. «Uns ist klar, dass viele dieser Objekte, die wir beschreiben, in Zukunft nicht mehr bestehen werden.» Es ist sozusagen die letzte Gelegenheit, die architektonischen Reste der jüdischen Kultur systematisch zu erfassen. Den jüdischen Gemeinden in Litauen soll in digitaler Form das komplette Material zur Verfügung gestellt werden.

Nur vage sind bisher die Ideen, die eine oder andere Holzsynagoge in das nationale Freilichtmuseum in Rumšiškės bei Kaunas zu bringen. Dort wurden in den vergangenen Jahrzehnten Holzhäuser aus allen Regionen Litauens zusammengetragen: Bauernhäuser, Windmühlen, Wirtschaftsgebäude, auch Kirchen. «Es ist dort ein ethnographisches Dorf im Museum ge-

Die Konservierung von Holzsynagogen wie derjenigen in Kaltinėnai ist besonders schwierig.



plant», weiß Mickūnaite. In diesem Zusammenhang könnte sie sich vorstellen, dass auch eine Synagoge ins Museum gelangt.

Forschungsdesiderate

Mit dem Katalog ist ein Werk entstanden, für das sich bisher neben den jüdischen Gemeinden vor allem Wissenschaftler wie Urbanisten und Judaisten interessieren. Gerade aus den jüdischen Gemeinden kommen Fragen und Anmerkungen. «Manche Leute erinnern sich an Erzählungen über einen Ort oder wissen aus eigener Erfahrung noch das ein oder andere. Das wollen sie oft einfach erzählen, auch wenn es direkt nichts mit der Architektur der Synagogen zu tun hat», sagt Mickūnaite. Daneben gibt es aber auch Menschen, die alte Fotos zu ihr bringen, auf denen ehemalige Synagogen zu sehen sind. Unbekannte waren bisher nicht dabei. Allerdings gibt es immer wieder Abbildungen von Innenräumen, die nicht mehr zuzuordnen sind, weil niemand weiß, wann und wo die Fotos entstanden sind. «Ganz oft hören wir die Frage: Und was ist mit den zerstörten, nicht mehr vorhandenen Synagogen? Die Leute finden, auch darüber müsste man systematisch forschen», sagt Mickūnaite. Sie kann sich allerdings nicht vorstellen, dass ein Projekt dieser Größenordnung, das sich mit über 1000 nicht mehr vorhandenen Bauwerken beschäftigen müsste, finanzierbar und umsetzbar wäre.

Zwar ist das Projekt der Dokumentation nun abgeschlossen, doch weder der Verlag noch die wissenschaftlichen Mitarbeiter schließen aus, dass in Zukunft noch weitere ehemalige Synagogen wieder entdeckt werden. Viele weitere Möglichkeiten der Suche kann sich Mickūnaite vorstellen. So besitzen viele kleine Regional- oder Stadtmuseen Relikte aus den ehemaligen jüdischen Gemeinden. Oft sind sie nicht ausgestellt, sondern lagern im Archiv und niemand hat sie bisher wissenschaftlich untersucht. Möglicherweise könnten sich mit Hilfe dieser Relikte aber noch Spuren zu längst vergessenen Synagogen finden lassen, meint die Forscherin. Ob solche Überlegungen jedoch einmal in die Tat umgesetzt werden, ist fraglich. Schließlich ist Forschung auch eine Sache des Geldes. Für das nun beendete Forschungsprojekt standen 330 000 Litas (ca. 95 000 Euro) aus staatlichen Quellen zur Verfügung. Der Verlag der Kunsthochschule von Vilnius, in dem die Kataloge erschienen sind, hat 50 000 Litas (ca. 14 500 Euro) beigesteuert.

«Es ist ein funktionaler, schöner Katalog», meint Mickūnaite. Großformatig und in zwei Bänden mit zusammen gut 600 Seiten und rund 1000 Abbildungen. Trotz dieses Umfangs meint Mickūnaite, eigne er sich auch für Touristen, die anhand der Pläne im Katalog die Orte aufsuchen können, an denen die ehemaligen Synagogen zu sehen sind. Eine Wanderausstellung präsentiert die Dokumentation einem breiteren Publikum: Ab 6. Februar 2011 wird sie im Londoner Jüdischen Museum für einen Monat zu sehen sein. Möglicherweise wird in Zukunft auch eine gekürzte Zusammenfassung auf Litauisch erscheinen, so dass sich auch die Einheimischen zu einem erschwinglichen Preis einen Überblick über das Thema verschaffen können.

Literaturangabe

Synagogues in Lithuania. Hg. von Aliza Cohen-Mushlin, Sergej Kravtsov, Vladimir Levin, Giedrė Mickūnaite and Jurgita Šiauciūnaitė-Verbickienė. Vilnius Academy of Arts Press 2010.

Jürgen Buch, Berlin. M. A. in Publizistik, Slawistik und Soziologie. Autor für Rundfunk und Fernsehen, neben Publizistik zu Osteuropa allgemein Schwerpunkt zur Aufarbeitung der Geschichte in Osteuropa und zur Geschichte des Judentums; www.juergenbuch.de.